

Mykolas Letas PALMAITIS

**REKREATION ALS ÜBERPRÜFUNG DER REKONSTRUKTION**

Zur Frage der Wissenschaftlichkeit

In seinem Schreiben von 1995 an die Monatsschrift TUMULT Nr. 21 erklärt Prof. R. Eckert, Greifswald, die von mir zusammen mit Prof. W. N. Toporow 1983 aufgestellte Idee der wissenschaftlichen Rekreation des Prußischen (Altpreußischen)<sup>1</sup>, als ob unwissenschaftliche Sache und dabei lehnt er auch die erste litauische Beschreibung des grammatischen Systems des Prußischen von Mikkel Klussis<sup>2</sup> kategorisch ab zusammen mit allen dort vorhandenen Lösungen, insoweit nach dieser Beschreibung und auf Grund dieser Lösungen die Probe der vollen grammatischen Rekreation vorgelegt wird.

Die Rekreation heißt wirklich nicht nur Rekonstruktion der Grundzüge der Sprachgeschichte oder vereinzelter historischer Elemente der Sprache auf dem belegten Material, sondern auch Ausfüllen von Lücken im belegten Material und das Konstruieren von einem künstlichen Modell, das im Fall der nicht mehr vorhandenen Sprache als eine lebendige Sprache funktionieren könne. Ähnlich funktionieren verschiedene künstliche Sprachen, darunter das bekannte Esperanto. Die Rekreation des Prußischen gehört aber nicht nur zum Bereich der Interlinguistik, sondern auch zum Bereich der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft, d.h. daß sie sich von einer, sowie von der anderen Seite wissenschaftlich durchführen läßt. Die Wissenschaftlichkeit selbst aber ist die Frage von Systematität, Logik und Modernität der Methoden. Die in der wissenschaftlichen Rekreation des Prußischen bis heute benutzten Methoden sind ergänzende Rekonstruktion, die innere Rekonstruktion und in der deskriptiven Linguistik bekannte Prozeduren der Phonemidentifikation. Hält man das obenerwähnte Experiment für unwissenschaftlich, dann muß es auf konkreten Beispielen gezeigt werden, was und warum unwissenschaftlich sei.

Im Laufe der 10 Jahren des Rekreationsexperiments sind in Litauen schon nicht weniger als 100 verschiedene neue prußische Texte geschaffen worden, während der Rekreationsprozeß selbst viele syntaktische, morphologische und sogar morphonematische Rekonstruktionslösungen korrigiert. Endlich sieht man, ob jede oder andere von verschiedenen Komparativisten vorgeschlagene Idee real oder unreal ist, d.h. ob sie in real funktionierender Sprache möglich sei. Das heiße ich Überprüfung der Rekonstruktion.

<sup>1</sup> М. Л. Палмайтис, В. Н. Топоров, От реконструкции старопрусского к рекреации новопрусского, – БСИ 1983, 36–63.

<sup>2</sup> M. Klusis, Prūsų kalba, I, Vilnius, 1989.

Ich werde dies kurz auf syntaktischer Ebene demonstrieren. Wie man aus neuesten Publikationen folgern kann, ist heute die Frage des Artikels im Altprußischen wieder zum Objekt der Polemik geworden. Die Methode, die Authentizität des Artikels zu prüfen, ist sehr einfach. Man nimmt den deutschen Originaltext und sucht nach den Fällen der Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung des Artikelgebrauchs in der prußischen Übersetzung. Die Abwesenheit des dem deutschen Artikel entsprechenden prußischen Demonstrativs *stas* dient als ob ein zweifelloser Beweis des unverdorbenen baltischen Charakters des prußischen Textes. Man hat schon lange bemerkt, daß im Fall des deutschen zusammengesetzten Artikels wird das prußische *stas* sehr selten gebraucht, sondern nur heute nimmt man dieses Faktum der buchstäblichen sklavischen Übersetzung nicht als entscheidendes Argument, daß alle Fälle von *stas* aus dem Deutschen übernommen sind (selbstverständlich mit dem Ausnahme von Fällen, wenn das Demonstrativ in ähnlicher Situation auch im Litauischen verwendbar sei). Heute bemerkt man auch, daß der Gebrauch von artroidalem *stas* in den zwei ersten Katechismen seltener ist, als im Enchiridion, daß das *stas* in den zwei ersten Katechismen nur bei dem Nominativ und Akkusativ belegt ist, wie dies z.B. für den bulgarischen Artikel charakteristisch ist, während das *stas* im Enchiridion auch mit dem Genitiv erscheint. Darauf wird es gefolgert, daß der Einfluß des Deutschen auf die Mundart des Enchiridions viel größer gewesen, während das *stas* in den zwei ersten Katechismen einen echten prußischen Artikel widerspiegeln kann<sup>3</sup>. So ist z.B. im II Katechismus das folgende belegt: *Syndens preytickaray deywas wyssen mukis thawas* II 9<sub>2-3</sub> 'Sitzend zur rechten Gottes **des** almechtigen Vaters', [*Es drowy en*] *Perronisquan fwyntan* II 9<sub>8</sub>, *Etwerpennian griquan* II 9<sub>9</sub>, *Et skyfnan menfes* II 9<sub>10</sub> '[Ich gleübe an] **Die** gemeyne der heyligen, Vorgebung **der** sünden, Aufferstehung **des** fleysches', wobei es in allen Fällen der prußischen Übersetzung die dem deutschen Artikel entsprechenden Formen vom prußischen *stas* fehlen. Es ist bemerkenswert, daß nur in 2 von diesen 4 Fällen die gesagten prußischen Entsprechungen vom deutschen Artikel im Text des Enchiridions vorhanden sind: *Sīdons prei tickrōmien Deiwas stei se wišsemu fīngin Tawas* III 43<sub>4-5</sub>, [*As Druwē en*] *Stan perōniskan Swintan* III 43<sub>5</sub>, *etwerpennian stei se grijkan* III 43<sub>6</sub>, *etškāfnan menfas* III 43<sub>6</sub>. Der vorletzte Fall ist falsch wegen der fehlerhaften Form des prußischen Demonstrativs, aber als Korrektur kann man den richtigen Satz aus dem III 75<sub>11-12</sub> nehmen: *prei etwerpennien stēi son grijkan*, wo das Preverb *prei* 'zu(r)' mit demselben Akkusativ gebraucht ist. Manche Forscher von heute halten sich an die traditionelle Meinung, wonach man die beiden Fälle vom prußischen Demonstrativ im Enchiridion nur als sklavische Übersetzung des deutschen Artikels erklären kann. Es ist ja richtig, daß man in solchen Fällen kein Demonstrativ weder im Litauischen, noch im Lettischen braucht und daß auch im Urprußischen ähnliches zu vermuten ist: *\*as druvējā en svintōn perōniskān, mēnsās etskās nān*. Die Frage ist nur, ob wir solche urprußische Rekonstruktion auf die Ebene des 16. Jhd auf Grund des Litauischen und des Lettischen

<sup>3</sup> A. Parenti, Dėl prūsų kalbos artikelio, – Blt XXX (2) 81–86.

übertragen dürfen. Der Kernpunkt liegt schon in der urprußischen Rekonstruktion der Form der 1. Person Singular *\*druvējā*. Dies entspricht der belegten Form *As Crixtia tien* III 129<sub>10</sub> 'Jch Tauffe dich'. V. Mažiulis hat gezeigt, daß das idg. *\*/ō/* sich in zwei gemeinbaltischen Allophonen erschienen sein sollte: in einem unbetonten breiteren *\*[ō]* und in einem akzentierten engeren *\*[ō̄]*. Das Prußische war geneigt, den unbetonten Allophon zu verallgemeinern (*Crixtia, \*druvējā*), im Litauischen und Lettischen wurde meistens der akzentierte Allophon verallgemeinert (*juokiuo-si*), obgleich man auch klare Spuren des unbetonten Allophons hat (vgl. den Genitiv Singular lit. *vyro*, lett. *vīra*)<sup>4</sup>. Also weder theoretisch, noch auf Grund des reichen Materials kann man in den Denkmälern vorhandenen Varianten der Endung vom Genitiv Plural *-an* und *-un* als eine dem Ostbaltischen ähnliche Endung *-un* zu betrachten. Diese Endung war lange Zeit durch die beiden Varianten, d.h. durch die betonte und durch die unbetonte, repräsentiert, wovon man besonders klare Relikte in den entsprechenden Formen der Personalpronomina hat: *noūsan* < *\*-an* < *\*-ōn* neben *noūson* < *\*-un* < *\*-ō̄n*, *ioūsan* < *\*-an* < *\*-ōn* neben *ioūson* < *\*-un* < *\*-ō̄n*. Denkt man jetzt von der realen Sprache nicht, dann kann man wohl die obenerwähnten Konstruktionen als *\*es druvēi en perōniskan svintan* oder *\*es druvēi en etvērpsenian grīkan* betrachten. Während des Rekreationsexperimenten wurden Dutzende Texte im Prußischen geschrieben, die praktisch überzeugen, daß kein normaler Pruße so behandelte Konstruktionen verstehen konnte. Wegen der erwähneter phonetischer Entwicklung fiel im Prußischen die thematischen Formen des Akkusativs Singular und des Genitivs Plural in vielen Fällen zusammen, weswegen die sogenannte Form des Kasus Generalis sich zu entwickeln begann. Nur die Formen des Demonstrativs unterschieden sich im Akkusativ Singular und im Genitiv Plural wegen ihrer verschiedener Stammbildung, d.h. *stan* und *stēisan* oder *stēisun*. Hier und nicht in jener „sklavischen Übersetzung aus dem Deutschen“ findet man die Ursache davon, was Ferdinand Nesselmann schon 1845 bemerkte und später Reinhold Trautmann 1910 wiederholte indem er den Begriff des Kasus Generalis in die altpreußische Sprachwissenschaft einführte: „Die Sprache der alten Preußen, wie sie in dem Katechismus von 1561 uns vorliegt /.../, gebraucht die charakteristischen Endungen des Genitivs und Dativs fast nur noch, wenn kein anderes Mittel vorhanden ist, den Kasus als solchen kenntlich zu machen. Ist aber ein solches Mittel vorhanden, steht z.B. vor einem Nomen der Artikel oder ein bestimmendes Pronomen oder eine Präposition, so verwendet der Preuße bereits fast durchgehend für das Nomen, dessen Stellung im Satze nun hinlänglich definiert ist, die leicht verhallende Akkusativendung auf *-n, -ns*. Ebenso erhält, wenn mehrere Worte in demselben Kasus neben einander koordiniert stehen, nur das erste die konkrete und charakteristische Kasusendung, die folgenden aber werden mit der Endung *-n, -ns* hinzugefügt, weil nun über den Kasus kein Zweifel mehr obwaltet“<sup>5</sup>. Dazu fügt Reinhold Trautmann Parallele

<sup>4</sup> V. Mažiulis, *Baltų ir kitų indoeuropiečių kalbų santykiai*, Vilnius, 1970, 21–24.

<sup>5</sup> R. Trautmann, *Die altpreußischen Sprachdenkmäler*, Göttingen, 1910, 207–208.

aus dem Bulgarischen hinzu, obwohl der Parallelismus nicht so mit dem Bulgarischen am klarsten ist wie mit dem Albanischen, wo nur der Artikel dekliniert werden kann und nur er den richtigen Kasus des Nomens aufweist, denn die Kasusformen sind nur bei dem Artikel erhaltengeblieben. Was hieße in der Wirklichkeit solche sinnlose Konstruktion wie *\*es druvēi etvērpsenian grīkan* – ob ich an die Vergebung der Sünde oder an die Sünde der Vergabungen glaube? Oder glaube ich möglicherweise an irgendwelche (eine) Vergebung(-und eine)-Sünde? Darum ist offensichtlich die Konstruktion des Enchiridions richtig: *\*es druvēi etvērpsenian stēisan grīkan*, d.h. zeigt das Demonstrativ *stēisan* klar und zweifellos auf den Genitiv des Plurals.

Was hießen dann die Fälle ohne dieses artroideale Kasusmerkmal in den zwei ersten Katechismen? Man muß sagen, daß nur im Plural war die Form des Genitivs mit der Form des Akkusativs Singular identisch. Darum war der Gebrauch des Artikels mit dem Kasus Generalis anstatt Genitiv Singular nicht unbedingt und darum findet man natürlich auch Fälle ohne Artikel beim Genitiv Singular sogar im Enchiridion, wie z.B. [*As Druwē en*] *etfķīfnan menfas* III 43<sub>6</sub>. Da es keine naturelle Ursache für den Schwund der Endung des Genitivs Singular gab, so konnte sie im System erhaltengeblieben sein, wenn nur in viel späteren Zeiten bis zum 20. Jahrhundert durch Verallgemeinerung des Kasus Generalis eventuell nicht völlig weggeschafft wäre. Man sieht doch wesentlichen Unterschied zwischen den Sytagmen [*Es drowy en*] *Etfskyfnan menfes* II 9<sub>10</sub> und [*Es drowy en*] *Etwerpšennian grīquan*. Im ersten Fall, sowie im Fall von *Syndens preytickaray deymas wyšfen mukis thawas* II 9<sub>2-3</sub>, sind die syntaktischen Beziehungen klar und darum ist kein Artroid nötig. Aber im Fall von [*Es drowy en*] *Etwerpšennian grīquan* II 9<sub>9</sub>, ist die Konstruktion fehlerhaft im ersten sowie im zweiten Katechismus und sie ist richtig gerade im Enchiridion, wo der Artroid an seiner Stelle steht und normale syntaktische Beziehung aufweist. So hatte der sogenannte „prußische Artikel“ eine wichtige syntaktische Funktion, unabhängig davon, ob er manchmal als ein wirklicher Artikel funktionieren konnte oder nicht konnte.

Was aber die Konstruktion *\*perōniskan svintan* ohne den Artroid in allen drei Katechismen anbetrifft, woraus man nicht begreifen kann, ob ich an eine Gemeinde der Heiligen oder an einen Heiligen der Gemeinden glauben soll, ist die Lösung sehr einfach: der alte Pruße verstand diese Aussagung nur als „Ich glaube an die heilige Gemeinde“ und dies widersprach dem Sinn des Credo nicht genügend merklich.

Solche dann ist die wirkliche Natur des sogenannten „Artikels“ im Altprußischen, die uns absolut klar geworden ist nur auf Grund des praktischen Schaffens und Gebrauchs von vielen neuen prußischen Texten. Das Faktum, daß viele Forscher die Endungen formell rekonstruieren ohne zu denken, ob solche Rekonstruktionen in der Wirklichkeit möglich gewesen seien, ist ein der besten Argumente zugunsten des euristischen Wertes der wissenschaftlichen Rekreation des Prußischen.